

Programm für das Wintersemester 2019/2020

Ort: Universität Wien, Institut für Geschichte, Universitätsring 1,
1010 Wien, Hörsaal 30

Zeit: Mittwoch, 18.30 s.t. – 20.00 Uhr

Organisation und Planung: Martina Fuchs
Für die IEFN-Vorträge: Susanne Pils

Wenn Sie per Mail zu den Veranstaltungen eingeladen werden wollen, mailen Sie bitte an folgende Adresse:
veranstaltungen.geschichte@univie.ac.at

9. Oktober 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Norman Henniges (Berlin): Im Auge des Beobachters: Landschaft, Fotografie und der geographische Blick – die Wiener Geographen in Bosnien und der Herzegowina um 1900

Moderation: Johannes Mattes

Abstract:

Um die Jahrhundertwende unternahm der Wiener Geograph Albrecht Penck mit seinen Studenten wiederholt Exkursionen in die seit 1878 von Österreich-Ungarn besetzten Gebiete in Bosnien und der Herzegowina. Die dort durchgeführten Reisen und Beobachtungen dienten vorrangig dem Beobachtungstraining des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie der Erforschung von Erdoberflächenformen, insbesondere der Entstehung und Verbreitung des Eiszeit- und Karstphänomens. Karte, Notizbuch und Fotoapparat gehörten zu den ständigen Begleitern auf den mehrwöchigen Exkursionen. Mit ihnen dokumentierten die Geographen nicht nur die physischen Besonderheiten, sondern auch die für sie fremdartig wirkende Kulturlandschaft, deren Menschen sowie ihren eigenen Reisealltag. Die erst kürzlich in den Sammlungen des Geographischen Instituts der Humboldt-Universität zu Berlin wiederentdeckten Fotoalben mit ihren kommentierten Aufnahmen, geben einen seltenen Einblick in die Blicktechniken und den Alltag der Geographen. Mittels der Aufnahmen werden im Vortrag die Praktiken der geographischen Beobachtung sowie die ihnen zugrundeliegenden Wissensordnungen in ihrem historischen Kontext näher beleuchtet. Zugleich soll gezeigt werden, wie Landschaften und Menschen zu Projektionsflächen für gesellschaftliche, politische und kulturell vorgeprägte Erwartungen, Ambitionen und Vorurteile, aber auch zu einem Generator für Unerwartetes wurden.

Zum Vortragenden:

Dr. Norman Henniges, M.A., Wissenschaftshistoriker, promovierter Geograph und Lehrer. 2000 bis 2005 Studium der Neueren und Neuesten Geschichte, Mittelalterlichen Geschichte und Geographie an der Humboldt-Universität zu Berlin und am University College London. 2013 Promotion im Fachbereich Geographie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Tätigkeiten als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in Leipzig, Erfurt und Jena sowie Lehrtätigkeit an Schulen in Brandenburg. Seit 2017 Sprecher des Arbeitskreises Geschichte der Geographie.

16. Oktober 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Jour fixe des Instituts für die Erforschung der Frühen Neuzeit in Kooperation mit Geschichte am Mittwoch

Marek Pučalík (Praha/Prag): Kunstmäzenat des Großmeisters der Kreuzherren mit dem Roten Stern, Franz Matthias Böhmb

Moderation: Friedrich Polleroß

Abstract:

Der Vortragende wird sich mit dem Kunstmäzenat des Großmeisters der Kreuzherren mit dem Roten Stern, Franz Matthias Böhmb, beschäftigen. Dieser leitete den Orden in den Jahren 1722–1750, also in der Periode des Hochbarock in der Regierungszeit Karls VI. und Maria Theresias.

Neben den spirituellen Aktivitäten als Ordensleiter widmete sich Böhmb der Ausdehnung des Kreuzherrenordens über die Grenze des böhmischen Königreichs, nach Ungarn und Wien. Er betrieb rege Bautätigkeit, dabei beschäftigte er eine Reihe ausgezeichneter Architekten, Maler und Bildhauer, so zum Beispiel K. I. Dientzenhofer in Karlsbad, A. E. Martinelli in Wien und F. A. Pilgramm in Pressburg. Große Aufmerksamkeit widmete er auch der Musik (A. Caldara, J. D. Zelenka, A. Lotti).

Zum Vortragenden:

Marek Pučalík Ph.D. studierte an der Katholischen Theologischen Fakultät der Karlsuniversität Theologie sowie Kunstgeschichte am Institut für Geschichte der christlichen Kunst. In den Jahren 2006 bis 2007 absolvierte er ein Erasmus-Stipendium am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien. Er ist Mitglied der Kreuzherren mit dem Roten Stern. Neben dem geistlichen Dienst hält er Vorlesungen am oben genannten Institut. Sein Forschungsschwerpunkt ist die barocke Kultur.

23. Oktober 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

In Kooperation mit der [Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts](#)

Vincenzo Lavenia (Bologna): Faith on the Battlefield. Chaplains, Soldiers and Religion in Early Modern Europe. (The talk will be followed by a moderated discussion with Chiara Petrolini about the current state of historical research in Italy.)

Moderation: Chiara Petrolini – Thomas Wallnig

Abstract:

The intervention will investigate the relations between Neo-Stoicism and the model of soldier developed in the military catechisms which were invented after Reformation, during the Wars of religions, also as an answer to Erasmus' irenism, Machiavelli's realism, and the challenge of the Ottoman empire. After bringing out how the concepts of just and holy war had been revised over the centuries, it will show that in the 16th century the discussion concerning the legitimacy of conflicts became a matter of conscience. Increasingly, thinking about how to behave during a war became more and more important, at the expense of the questions concerning the *ius ad bellum*. This was also possible thanks to the development of fixed military chaplaincies, like those that set up by the Society of Jesus in Flanders. The Eighty Years' War was a turning point in the relationship between soldiers and clergy: here, a permanent chaplaincy for the pastoral care of the Spanish tercios was established for the first time. Since then, on both the Catholic and the Protestant sides, dozens of books and pamphlets were printed to motivate the combatants in the service of faith to discipline the armies' behaviour. In this genre of texts moral casuistry, catechism, and military penal law converged in shaping a project aimed to reform the conscience of soldiers after the 'military' revolution and the division of Western Christianity, up until the age of nationalism and the 20th century world wars.

Zum Vortragenden:

Vincenzo Lavenia is associate professor at the University of Bologna. He was also enseignant chercheur invité at the EPHE in Paris. His interests include: war and religion, moral theology, history of justice. Among his publications: (co-dir.), *Dizionario storico dell'Inquisizione*, 4 vols., 2010; *Dio in uniforme. Cappellani, catechesi cattolica e soldati in età moderna*, 2017; (co-ed.), *Fruits of Migration: Heterodox Italian Migrants and Central European Culture 1550-1620*, 2018.

30. Oktober 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Emma Hagström Molin (Uppsala): The Provenance of History. Sources and Origin(s) in Nineteenth-Century Europe

Moderation: Patrick Fiska

Abstract:

My paper sets out to discuss the emergence and meanings of provenance research through one case; the collecting of sources made by Moravian historian and Benedictine priest Beda Dudík in Stockholm and Rome during the early 1850s. Through two journeys, Dudík researched material that had been abducted from Bohemia and Moravia by Swedish field marshals during the Thirty Years' War (1618–1648). At first glance, provenance research seems to have emerged due to the rise of archives and national history in post-Napoleonic Europe. Dudík, however, representing a Habsburg region with a strong Catholic identity that relied on sources abroad, allows me

to unravel the local qualities and transnational dependencies in provenance, as well as its religious connotations. Following recent theorizations made by art historians, I understand provenance as a process where origin is determined through practices of identification, and as such, is sensitive to epistemic, spatial, and temporal changes. The looted manuscripts that Dudík worked with were in fact interpreted as Austrian, Czech, Bohemian, Swedish, Moravian, as well as being of royal, or Benedictine, origin, depending on who classified them, when, and where this was done. My concluding remark will therefore stress that while provenance gave identity and value to sources, and thus enabled certain historical claims, its instability could simultaneously undermine the same. This force, then, is essential to historiography and its theory.

Zur Vortragenden:

Emma Hagström Molin earned her PhD in history of ideas, for a study of seventeenth-century spoils of war in Swedish collections. Her postdoc-project deals with the emergence of provenance research in nineteenth-century Europe; mainly through the work of Moravian historian Beda Dudík. She is currently a postdoc at the department for the history of science and ideas at Uppsala University in Sweden.

6. November 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

In Kooperation mit „fernetzt. Junges Forschungsnetzwerk Frauen- und Geschlechtergeschichte“

Waltraud Schütz (Wien): Ora et Labora. Das Spannungsfeld von Kinderarbeit, Schulbildung und lokalen Machtverhältnissen im Industrieviertel der 1830er Jahre

Moderation: Li Gerhalter

Abstract:

In den Fabriken des niederösterreichischen Industrieviertels, das auch „Manchester des Habsburgerreiches“ genannt wurde, waren ab dem späten 18. Jahrhundert nicht nur Männer und Frauen, sondern auch viele Kinder beschäftigt. Das Lohnverhältnis entsprach etwa 4:2:1. Die Arbeit dieser Mädchen und Buben sicherte ihnen und ihren Familien einen kargen Lebensunterhalt. Gleichzeitig galt diese Arbeit als ein Mittel, um Kinder zur ‚Nützlichkeit‘ zu erziehen. Es entstand der Diskurs von Fabriken als gemeinnützige, wohltätige Einrichtungen für Kinder. Der Klerus, der die Schulaufsicht innehatte, sollte die Einhaltung der seit 1774 geltenden Unterrichtspflicht in den Fabriken gewährleisten. Die Priester legten in diesem Zusammenhang besonderes Augenmerk auf die religiös-sittliche Erziehung. Neben der regelmäßigen Teilnahme an der Sonntagsmesse sollten Kinder in ‚Fabriksschulen‘ an ihrer Arbeitsstätte unterrichtet werden. Die schulbezogenen Berichte des Klerus aus den 1830er Jahren bilden die Grundlage für diesen Vortrag, in dem anhand von Fallbeispielen neue Einblicke in die bisher wenig erforschten Lebens- und Arbeitsbedingungen von sogenannten Fabrikkindern gegeben wird. Neben geschlechterspezifischen Aspekten wird das Augenmerk dabei vor allem auf lokale Machtverhältnisse und Dynamiken sozialer Ungleichheit gelegt.

Zur Vortragenden:

Waltraud Schütz, Historikerin, forscht als Projektmitarbeiterin bei Prof.ⁱⁿ Gabriella Hauch am Institut für Geschichte der Universität Wien zu unternehmerisch tätigen Frauen im frühen 19. Jahrhundert in Wien. Forschungsschwerpunkte: Gender History, Geschichte der Bildung, Biografieforschung, Dynamiken sozialer Ungleichheit, Geschichte der lokalen Verwaltung und Justiz im 19. Jahrhundert.

13. November 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Jour fixe des Instituts für die Erforschung der Frühen Neuzeit in Kooperation mit Geschichte am Mittwoch

Elisabeth Hassmann (Wien): Geschichte der Ambraser Sammlungen im 18. Jahrhundert

Moderation: Susanne Hehenberger

Abstract:

Zu keiner der ehemaligen kaiserlichen Kunstsammlungen liegt derart umfangreiches Archivmaterial vor wie zu jenen des Schlosses Ambras. Hinzu kommt eine ebenfalls unvergleichlich hohe Anzahl an Inventaren. Umso mehr überrascht es, dass die Geschichte der Ambraser Sammlungen für die Zeit nach dem Tod ihres Gründers Erzherzog Ferdinand II. (†1595) erst sehr lückenhaft erforscht ist. Für das 18. Jahrhundert liegt bisher überhaupt keine fundierte Untersuchung vor. Soweit dieser Zeitabschnitt Beachtung fand, wurde er primär als Periode des Niedergangs und der Sammlungsverluste bewertet.

Anhand bisher unausgewerteter Quellen kann gezeigt werden, inwieweit es gelang, trotz widrigster Umstände und mehrmaliger Feindesgefahr die Ambraser Bestände zu retten und sogar teilweise zu erweitern. Die bis dahin einschneidendste Zäsur in der Sammlungsgeschichte ergab sich 1703 durch die Teilevakuierung aufgrund der Bayerninvasion in Tirol. Sie hatte die erste eingreifende Änderung der Sammlungsanstellung zur Folge, der

schließlich um 1775/1785 eine fast komplette Neuaufstellung folgte. Dabei kam es zu weitgehenden Abweichungen von der ursprünglichen ferdinandeischen Aufstellung. Lediglich innerhalb der Rüstkammern wurde eine Kontinuität gewahrt. Die heutige Präsentation entspricht nur mehr entfernt den früheren. Dies wurde 2017 betreffend die Kunstkammer in der Ambraser Ausstellung zu Erzherzog Ferdinand II. anschaulich gezeigt.

Zur Vortragenden:

Studium der Kunstgeschichte und Architektur in Wien und München. 1996 Dissertation über den herzoglichen Baumeister Meister Michael, genannt Michael Chnab. 1997–2001 wissenschaftliche Projektmitarbeiterin von Professor Artur Rosenauer. Ab 2001 am Kunsthistorischen Museum Wien, ab 2003 Kuratorin der Wagenburg, ab 2010 Kuratorin des Archivs. 2016 in Ruhestand und Beginn des Forschungsprojektes zu Ambras.

20. November 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Alexander Preisinger (Wien): „*Geschichte ist das, was Sie daraus machen!*“ Computerspiele als Gegenstand der Public History

Moderation: Stephan Mai

Abstract:

Digitale Spiele sind längst zum Massenphänomen geworden und werden mittlerweile als Kulturgut gehandhabt. Institutionen, wie etwa die „Stiftung digitale Spielekultur“, beschäftigen sich mit dem Sammeln und Konservieren des digitalen Erbes. An den Universitäten etablieren sich zusehends die Game Studies und beforschen aus unterschiedlichen fachdisziplinären Perspektiven digitale Spiele.

So etwa auch die historischen *Game Studies*: Computerspiele sind zu einem der zentralen Medien geworden, mittels derer historische Inhalte in populärer Form breitenwirksam kommuniziert werden. Sie transformieren geschichtskulturelle Inhalte, nehmen dadurch Einfluss auf das Geschichtsbewusstsein und sind deshalb für die *Public History*, aber auch die Geschichtsdidaktik besonders interessant.

Der auch für nicht computerspielaffine Zuhörer*innen gedachte Vortrag wird eine Einführung in die historische Beforschung von digitalen Spielen und der Spielekultur bieten. Neben einer Vorstellung des Forschungsfelds, der Methoden und einer Systematisierung historischer Bestandteile im digitalen Spiel werden vor allem aktuelle erinnerungspolitische Beispiele – etwa der Umgang mit dem 2. Weltkrieg im digitalen Spiel (Sozialadäquanzklausel, Formen der (Selbst-)Zensur, Darstellung der Shoah) – im Zentrum stehen. Einige der Spiele werden während des Vortrags direkt angespielt oder per Videos vorgestellt.

Zum Vortragenden:

MMag Dr. Alexander Preisinger arbeitet als Senior Lecturer an der Universität Wien in der Geschichtsdidaktik und ist Lehrer an einer Wiener Handelsakademie. Seine Forschungsfelder sind geschichtsdidaktische Methodik und historische Game Studies.

27. November 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Sebastian Felten (Wien): Überleben und Raubbau: Datenpraktiken der Nachhaltigkeit im sächsischen Bergstaat (1550–1850)

Moderation: Peter Becker

Abstract:

Im Jahr 1768 reiste Heinrich von Trebra, ein eifriger Beamter im Dienste des sächsischen Kurfürsten, nach Holland um frisches Kapital zu beschaffen. Sachsen war vom Siebenjährigen Krieg gebeutelt und die Silberbergwerke bangten ums Überleben. In Amsterdam errichteten Mittelmänner Investitionsfonds, wie sie sonst für den riskanten Walfang und die karibische Plantagenwirtschaft genutzt wurden. Auch Trebras größte Unterstützer besaßen Zucker- und Kaffeeplantagen, wo sich zu jener Zeit eine eigene Dynamik von Überleben und Raubbau entfaltete. An schnellere Rendite gewöhnt, zogen sich die Investoren nach zehn Jahren enttäuscht aus dem Bergbau zurück. Zu ungeduldig, fand Trebra, denn gute Anteilseigner zahlen mitunter halbe Jahrhunderte lang Beiträge, bevor sie oder ihre Nachkommen Ausbeute sehen. Diese sehr eigentümliche Logik kann mit den Datenpraktiken des Bergstaats erklärt werden, welche „nachhaltige“ Bewirtschaftung über lange Zeiträume erst plausibel machte. Die Bergbeamten entdeckten im Archiv Ertragsregister seit dem 16. Jahrhundert und verarbeiteten sie zu langen Zahlenreihen. Kompilation erlaubte, gewonnenes Silber als Zeichen für die Vorsehung Gottes zu deuten. Derart kosmologisch rückversichert, stellten Bergbeamte das Überleben der Bergwerke grundsätzlich über den Profit der Investoren und oft auch über Leib und Leben der Arbeiter. Der Bergstaat fiel um 1850 liberalen Reformen zum Opfer; Nachhalt(ig)keit überlebte als Ideal und Praxis.

Zum Vortragenden:

Sebastian Felten, BA (Humboldt Universität Berlin) MA PhD (King's College London) ist Historiker mit Schwerpunkt auf Finanz, Wissenschaft und Bürokratie im neuzeitlichen Europa und seit 2019 Universitätsassistent am Institut für Geschichte der Universität Wien. Zuvor Wissenschaftlicher Mitarbeiter am MPI für Wissenschaftsgeschichte Berlin.

Aktuell: doi.org/10.1177/0073275318792451, doi.org/10.1111/rest.12583

4. Dezember 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Mona Garloff (Stuttgart/Wien): Fernbuchhandel in Wien und Prag – Buchmärkte, Akteure, Politik 1680–1750

Moderation: Thomas Winkelbauer

Abstract:

Der Vortrag untersucht wirtschaftliche und kulturelle Räume des mitteleuropäischen Buchhandels: Die erhöhte Konkurrenz in den großen buchgewerblichen Zentren des Heiligen Römischen Reich wie Augsburg, Leipzig und Nürnberg bedingte mit, dass viele Verleger über familiäre Netzwerke in den Aufbau langfristiger Fernhandelsbeziehungen investierten. Insbesondere süddeutsche Händler richteten ihr Angebot auf die Absatzmärkte in den österreichischen und böhmischen Ländern aus, wobei der Handel nach Wien und Prag im Vordergrund stand. Der Vortrag untersucht die Rolle der überwiegend protestantischen Buchhändler auch im Hinblick auf konfessionelle Faktoren. Analysiert wird die Durchsetzungsfähigkeit von Zensurbestimmungen, Druckprivilegien und merkantilistischen Maßnahmen. Ferner wird gezeigt, wie durch Einheirat in etablierte Familien der Buchbranche eine erfolgreiche Integration in den städtischen Handel gelingen konnte.

Mit Blick auf das Angebot wird deutlich, wie italienische, französische, niederländische oder englische Buchimporte über diese Fernhandelsnetzwerke kanalisiert – oder in Übersetzung selbst verlegt wurden. Gleichmaßen waren süddeutsche Firmen äußerst erfolgreich im Nachdruck für die Buchmärkte der Habsburgermonarchie. Als profitable Genres des Buchmarkts tritt der hohe Stellenwert des religiösen Schrifttums hervor. Es wird schließlich gezeigt, dass der entstehende Großbuchhandel mit erheblichen ökonomischen Risiken wie Fehlkalkulationen von Auflagen, alternden Sortimentsbeständen und häufigen Konkursgeschäften verbunden war. Liegt der Forschungsfokus bislang auf dem Aufklärungsbuchmarkt und Leipziger Messhandel, geht es in dem Vortrag auch um eine Neubewertung von Einflussbereichen des Buchhandels und der Konstituierung von regionalübergreifenden Wissensräumen um 1700.

Zur Vortragenden:

Mona Garloff ist aktuell Senior Research Fellow an der Universität Wien (Förderung durch die Gerda Henkel Stiftung). Seit 2013 Assistentin an der Universität Stuttgart (Geschichte der Frühen Neuzeit); Habilitationsprojekt zum Fernbuchhandel in der Habsburgermonarchie 1680–1750; 2013 Promotion (Irenik, Gelehrsamkeit und Politik. Jean Hotman und der europäische Religionskonflikt um 1600. Göttingen 2014) in Frankfurt a.M./Trient.

11. Dezember 2019, 18.30 – 20.00 Uhr

Jour fixe des Instituts für die Erforschung der Frühen Neuzeit in Kooperation mit Geschichte am Mittwoch

Ulrich Friedrich Opfermann (Köln): Sinti im frühneuzeitlichen Militär- und Polizeydienst. Quellen und Überlieferungsbildung

Moderation: Stephan Steiner

Abstract:

Der Autor thematisiert die Präsenz der Sinti-Minderheit im frühneuzeitlichen Militär- und Polizeydienst des 17. und 18. Jahrhunderts.

Er untersucht die Überlieferungsbildung und deren Wandel und fragt nach den ihr zugrundeliegenden Quellen. Er stellt dem jüngere auf dem handschriftlichen Primärquellenmaterial basierende Untersuchungsergebnisse an die Seite, referiert und erweitert damit den bisherigen Befund. Er beschreibt den Einbezug von Sinti ins mittel-, west- und nordeuropäische Militär auf unterschiedlichen Hierarchiestufen und in einer Vielfalt militärischer Verwendungen und dessen Auslaufen im Zuge der Verstaatlichung des Militärs im Laufe des 18. Jahrhunderts. Dabei kommen die wechselseitigen Kontakte und Konsensbeziehungen zwischen Angehörigen der Minderheit und der Untertanenschaft zur Sprache, wie sie zahlreich in den Quellen dokumentiert sind, darunter auch Übergänge aus der Minderheit in die Untertanenschaft.

Der Vortrag geht auf die Differenzierungen innerhalb der Sinti-Gruppen im mitteleuropäischen und im westeuropäischen pfälzisch-lothringischen Übergangsraum ein.

Zum Vortragenden:

Ulrich Friedrich Opfermann, Historiker, Dr. phil., Forschungs- und Publikationstätigkeit zur Geschichte der mitteleuropäischen Roma, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Archivs und Dokumentationszentrums des Rom e. V., Köln, Referenten-, Ausstellungs- und Publikationstätigkeit für das Dokumentationszentrum Deutscher Sinti- und Roma, zahlreiche Veröffentlichungen.

15. Jänner 2020, 18.30 – 20.00 Uhr

Jour fixe des Instituts für die Erforschung der Frühen Neuzeit in Kooperation mit Geschichte am Mittwoch

Andrea Sommer-Mathis – Christian Standhartinger (beide Wien), „Su mujer que más que a sí le quiere“. Zur Edition der Briefe der Infantin María Ana an ihren Ehemann Ferdinand III.

Moderation: Renate Schreiber

Abstract:

Im Bestand der Familienkorrespondenz des Haus-, Hof- und Staatsarchivs hat sich ein Konvolut von 135 Briefen der Infantin María Ana (1606–1646) erhalten, die größtenteils an ihren Ehemann Ferdinand III. gerichtet waren. Die kritische Edition dieser Briefe ist in der Reihe *Fontes Rerum Austriacarum* geplant; im Rahmen dieses Vortrags sollen sowohl inhaltliche als auch materielle Fragen der Korrespondenz im Zusammenhang mit der Edition diskutiert werden.

Die meisten Briefe stammen aus den Jahren 1635 bis 1637, einer politisch und militärisch äußerst wichtigen Phase des Dreißigjährigen Krieges, in der sich Ferdinand als Oberbefehlshaber der kaiserlichen Armee im Feld bzw. zur Ratifikation des Prager Friedens in Prag befand. Die Eheleute schrieben einander mehrmals wöchentlich, ja manchmal täglich, und María Ana betonte in fast jedem ihrer Briefe, mit welcher Ungeduld sie auf Post von Ferdinand wartete. Aus ihrer Korrespondenz spricht nicht nur die Sorge um seine Gesundheit, aber auch um das Wohlbefinden ihrer beiden Kinder Ferdinand (*1633) und Maria Anna (*1634). Maria Ana schildert auf sehr lebendige Art Szenen aus dem Leben am Kaiserhof, vergisst dabei aber nie, die gleichzeitigen militärischen und politischen Ereignisse zu erwähnen und zu kommentieren. Diese Briefe zeigen – wie kaum eine andere Quelle – die für diese Zeit so typische Vermischung von Privatem und Öffentlichem.

Zu den Vortragenden:

Andrea Sommer-Mathis (*1956), Studium der Theaterwissenschaft und Romanistik (Italienisch) an der Universität Wien; seit 1984 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte); 2000 bis 2007 Vizedirektorin (Karenzvertretung) des Historischen Instituts am Österreichischen Kulturforum in Rom

Christian Standhartinger (*1992), Studium der Lehramtsfächer Spanisch und Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung; Auslandsaufenthalt in Madrid von September 2016 bis Februar 2017; wissenschaftlicher Mitarbeiter bei zwei Editionsprojekten von frühneuzeitlichen Quellen in Wien (ÖAW) und an der Universidad de Granada; ab Jänner 2020 Verwaltungspraktikant am Österreichischen Staatsarchiv.

22. Jänner 2020, 18.30 – 20.00 Uhr

Nina Kreibitz (Berlin): Wiener Leichenbeisetztkammern und Berliner Leichenhäuser: neue Institutionen im europäischen Bestattungswesen des 18. Jahrhunderts im transnationalen Vergleich

Moderation: Julia Gebke

Abstract:

Im späten 18. und verstärkt im 19. Jahrhundert kam es in zahlreichen europäischen Gesellschaften zur Errichtung von Lokalitäten, die der Aufbewahrung der Verstorbenen – oftmals separiert von den Lebenden – dienten. Diese Lokalitäten erhielten unterschiedliche Bezeichnungen, ihre Zielsetzung war aber weitestgehend identisch. Sie verfolgten in der Regel zwei Zwecke: Zum einen hatten sie den sanitätspolizeilichen Schutz der Lebenden vor den Verstorbenen zu gewährleisten, zum anderen sollten die Leichenkammern als Orte fungieren, an denen die potenziellen Toten aufgebahrt und beobachtet wurden, damit die Gefahr eines lebendig Begrabenwerdens ausgeschlossen werden konnte. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein wurde als einzig sicheres Todesmerkmal die Verwesung angenommen. Die zeitliche Verzögerung, mit der diese auftritt, führte anfänglich zur Einführung von Beerdigungsfristen und daraus resultierend zur Etablierung von Leichenhäusern. Die österreichischen Leichenbeisetztkammern, die bereits Mitte des 18. Jahrhunderts gesetzlich verordnet worden waren, stellten die ersten Umsetzungen dieser Art im europäischen Bestattungswesen dar. Ihnen folgten Einrichtungen in Berlin gegen Ende des Jahrhunderts. Dabei sind deutliche Unterschiede zwischen dem primär katholischen Wien und dem evangelischen Berlin auszumachen.

Zur Vortragenden:

Studium der Ur- und Frühgeschichte, Anthropologie und Alten Geschichte an der Georg-August-Universität Göttingen. 2016 erfolgte die Aufnahme des Dissertationsprojektes „Die Kultur- und Sozialgeschichte der Berliner Leichenhäuser (1794–1871)“ in den Geschichtswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin; seit 2017 Promotionsstipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung.

29. Jänner 2020, 18.30 – 20.00 Uhr

In Kooperation mit dem Verein für Landeskunde von Niederösterreich

Christopher Frey (Wien): Der Preuße von Zwerbach. Das ruhelose Leben des Friedrich von der Trenck im Spiegel seiner Familienkorrespondenz

Moderation: Karl Vocelka

Abstract:

Der preußische Abenteurer Friedrich von der Trenck, der 1794 mit 67 Jahren unter dem Fallbeil Robespierres starb, ist berühmt für seine sturmdrängerische Autobiographie und für seine langjährige Kerkerhaft unter Friedrich dem Großen. Weniger bekannt ist, dass er über ein Jahrzehnt als Grundherr im niederösterreichischen Zwerbach bei Melk lebte: In diese Zeit fallen die Publikation seines Hauptwerks sowie ausgedehnte Reisen nach Preußen und Frankreich, aber auch das Scheitern seiner Hoffnung auf ein ruhiges Familienleben. Auf Grundlage erstmals ausgewerteter Familienkorrespondenz sowie von unterstützenden Archivquellen haben sich Trencks krisenhafte letzte Jahre scharf ausleuchten lassen. Der Vortrag stellt die im privaten Nachlass erhaltenen Briefe an Frau und Kinder vor. Sie zeigen den Autor als besorgten pater familias, aber auch als selbstzentrierten, ruhelosen Wanderer, zunehmend schwankend zwischen Hochstimmung und Jähzorn, Wahn und tiefer Verzweiflung – anscheinend Ausprägungen eines durch lange Einzelhaft verstärkten Seelenleidens, das Trenck immer wieder in Konflikte mit Behörden, Nachbarn und Angehörigen stürzte. In seiner tragischen Lebensgeschichte spiegeln sich viele Brüche und Widersprüche seines Zeitalters, gemeinhin bezeichnet als das der Vernunft.

Zum Vortragenden:

Christopher Frey studierte Anglistik und Philosophie (Mag. phil.) sowie anschließend Geschichte (Dr. phil.) in Wien. Antiquar ebendort.

Rückfragen: martina.fuchs@univie.ac.at

